

„. . . wo ist er? Warum kommt er nicht? Seit vorgestern habe ich ihn nicht mehr gesehen.“

„Beruhigen Sie sich,“ war die milde Antwort, „der Herr Commerzienrath wird wohl bald kommen.“

„Ist gut — dann soll er hören — —“ flüsterte die Kranke. Die letzten Worte erstickten in einem Hustenanfall.

Pause. Die Perlen des Rosenkranzes klrirten hin und wieder leise. Die Kranke schloß die Augen. Aus allen Kräften der Seele flehte die Schwester um Gnade für die dem Tode Nahe; und sie hatte Grund dazu. Denn dieselbe war nicht versehen mit den heiligen Sacramenten, konnte und wollte dieselben auch nicht empfangen. Schon oft hatte sie ihre Geschichte der Schwester erzählt. Es war die Geschichte einer unseligen, leidenschaftlichen That und deren Folgen. Die Dame war von weit, weit her: aus dem südlichen Italien. Sie war ein armes Mädchen gewesen, aber das schönste der ganzen Umgegend. Der jegige Herr Commerzienrath kam „in Geschäften“ oder „zum Vergnügen“ nach Italien, sah sie und warb um sie. Und schließlich bot er als höchsten Preis ihr die Ehe an. Sie fragte nicht weiter, das Gold und die Ehre blendeten sie; sie floh heimlich mit ihm, und seither weilte sie bei ihm. Aber christlich getraut waren sie nicht. Denn der Herr Commerzienrath war ein Jude — das hatte er ihr verschwiegen, und sie hatte auch nicht danach gefragt. Erst im Laufe der Zeit gab er sich zu erkennen, und nur mit Mühe brachte sie ihn zur „Civiltrauung“. Bald stellten sich andere Uebel ein. Nach einigen Jahren begann die Schönheit der jungen Frau zu welken; sie wurde kränklich, reizbar — die Schwindsucht hatte ihr Opfer sicher erfaßt. Sie verwünschte und verfluchte das kalte und neblige Deutschland, das ihr Gesundheit und Schönheit nahm; sie verwünschte den Mann, der sie ihrer Heimat entriß und auf diesen Boden versetzt hatte — aber umsonst. Und zum Beten, zur Geduld, zur Buße hatte sie bis jetzt keine Zeit gefunden.